

Lebensmittelverpackungen – sinnvoller Schutz oder unnötiger Abfall?

Gurken in der Plastikhülle, Äpfel in der Kartonschale und Ananas mit Banderolen – die Verpackung von Lebensmitteln sorgt immer wieder für Unmut bei umweltbewussten Konsumentinnen und Konsumenten. Während Michelle Sandmeier und Sofia Marazzi von ZeroWaste Switzerland den Trend zu Unverpackt-Läden begrüßen, wäre für Roland Hischier von der Empa aus Umweltsicht die Konzentration auf den Verpackungsinhalt wertvoller.

Eine Verpackung ist mehr als nur Abfall

Roland Hischier



Lebensmittelverpackungen verbrauchen wertvolle Rohstoffe und hinterlassen beim Konsumenten zuhause Abfall, viel Abfall. Jährlich entsorgen Herr und Frau Schweizer mehr als 700 Kilogramm Siedlungsabfall, wovon nur rund die Hälfte im Recycling landet. Ein relevanter Teil dieser Abfallmenge stammt von Lebensmittelverpackungen; und nicht alle davon können und werden einem Recyclingprozess zugeführt. Lassen wir einen Teil dieser Verpackungen weg, so können wir Rohstoffe sparen und erzeugen weniger Abfall.

Unverpackt einkaufen wird in der Schweiz denn auch immer beliebter – die Anzahl an Läden, in welchen Herr und Frau Schweizer ihre Lebensmittel ohne jegliche Verpackung einkaufen können, steigt stetig. Aber ist dieses «nicht verpacken» wirklich auch die ökologischste Art, Lebensmittel einzukaufen? Nicht notwendigerweise – denn Verpackung bedeutet nicht nur Material- und Energieverbrauch, Verpackung bedeutet auch Schutz des Inhalts (für Transport und Lagerung) und hilft so, Food Waste bei Lebensmitteln zu vermeiden. Dieser Nutzen steht dem Verbrauch an Rohstoffen und dem damit verbundenen Abfallvolumen gegenüber.

Das Gesamtsystem berücksichtigen

Eine Verpackung kann somit bezüglich ihrer Ökologie nie alleine betrachtet werden – sie muss immer in ihrem Kontext, sprich im Zusammenspiel mit dem Inhalt, angeschaut werden. Als ideales Instrument für eine solche Betrachtung hat sich in den letzten Jahren das Instrument der Ökobilanz herauskristallisiert.

Bei einer Ökobilanz werden der Material- und Energiebedarf und die damit verbundenen Emissionen in die Umwelt (Abluft, Abwasser, Abfall) eines Produktes über seinen gesamten Lebenszyklus – das heisst vom Abbau der notwendigen Rohstoffe für

die Herstellung bis hin zur finalen Entsorgung und zum Recycling – betrachtet und nach ökologischen Kriterien beurteilt. Zentral bei einer Ökobilanz von Verpackungen ist es, das Gesamtsystem zu betrachten, also nicht nur die Verpackung in den Fokus zu nehmen, sondern auch den Inhalt mit einzubeziehen. Nur damit lässt sich die zentrale Funktion der Verpackung – nämlich das Schützen des Inhaltes – adäquat in einer solchen Studie berücksichtigen.

Im Inhalt steckt in den allermeisten Fällen ein deutlich höherer Material- und Energieeinsatz und eine damit verbundene Umweltbelastung. Bei den Lebensmitteln



Widersprechen in Plastik verpackte Bio-Gurken einem nachhaltigen Lebensstil?

Roland Hischier

Eidgenössische Material- und Prüfungsanstalt
EMPA, www.empa.ch, roland.hischier@empa.ch

zeigen Studien, dass Verpackungen meist nur für einige wenige Prozente der ökologischen Gesamtbelastung verantwortlich zeichnen – insbesondere wenn man auch noch den Energieaufwand für die Zubereitung des Inhaltes berücksichtigt.

Auf der anderen Seite sind die Lebensmittel für einen relevanten Teil der Gesamtbelastung verantwortlich. Der Schutzwirkung einer Verpackung kommt somit aus ökologischer Sicht eine hohe Bedeutung

zu. Die Verpackungsgrösse spielt ebenfalls eine wichtige Rolle, ist sie doch ein entscheidender Faktor, um Food Waste zu minimieren. Und auch da gilt wieder: Es ist nicht unbedingt eine Reduktion des Verpackungsmaterials, welche zu einer Reduktion des Food Waste führt; Portionenverpackungen können in einer Ökobilanz durchaus bessere Resultate zeigen als Grosspackungen, da diese zu höheren Verlusten des Inhaltes beitragen können.

So wenig wie möglich, so viel wie nötig

Die Ökobilanz zeigt klar: Die ökologischste oder nachhaltigste Verpackung ist jene, welche es erlaubt, den Schutz einer sinnvollen Menge an Inhalt mit dem geringsten Material- und Energiebedarf zu erreichen. Das kann im einen Fall Karton sein; das kann in einem anderen Fall aber auch Plastik sein – jede Situation, jeder Fall muss einzeln betrachtet werden. □

Es geht auch ohne

Sofia Marazzi

Michelle Sandmeier



Fast zwei Kilogramm Abfall werfen wir in der Schweiz pro Person täglich weg, das sind 716 Kilogramm pro Jahr. Dazu gehören 302 000 Tonnen Kunststoffverpackungen. Die Umweltauswirkungen dieser Menge an Kunststoffverpackungen sind gewichtig, denn Plastik ist nicht biologisch abbaubar und nur teilweise und mit viel Aufwand rezyklierbar.

Man sagt, Verpackungen hälften, Lebensmittelverschwendung zu vermeiden. Eine aktuelle Studie von Zero Waste Europe und Friends of the Earth Europe zeigt aber: In Europa sind die Mengen von Food Waste und Verpackungen seit 1950 gleichermassen angestiegen. Eine bedeutende Ursache dafür ist die Standardisierung der Portionen. Aufgrund der vorgegebenen Grössen kaufen Konsumenten oft grössere Mengen, als sie eigentlich benötigen. Die Reste landen dann im Abfall.

Immer mehr Konsumenten stören sich an unnötigen Verpackungen, besonders bei Früchten und Gemüse. Das zeigt der steigende Zuspruch, den ZeroWaste Switzerland und andere ähnliche Organisationen spüren, genauso wie die erhöhte Kritik an den Detailhändlern für ihre Verpackungspolitik.

Die Alternativen an Verpackungsmaterial oder Mehrweglösungen sind vielfältig. Wochenmärkte, Hof- und Unverpackt-Läden beweisen, dass sich Plastikverpackungen bei Lebensmitteln massiv reduzieren oder sogar ganz vermeiden lassen.

Offenverkauf stärkt die lokale Wirtschaft

Auch wenn die Verpackung eines Lebensmittels nur einen Teil seiner Umweltbelastung ausmacht, illustriert sie die Probleme unserer Überkonsumgesellschaft. Verpackungen sind vielerorts notwendig, weil Lebensmittel über den ganzen Planeten transportiert werden. Konsumenten sind es gewohnt, jedes Lebensmittel immer überreichlich kaufen zu können – unabhängig von Saisonalität und Herkunft.

Wenn wir nur zwei Generationen zurückblicken, merken wir, dass Genügsamkeit (ohne Verzicht), Kreislaufwirtschaft und lokale sowie saisonale Produkte im Offenverkauf gang und gäbe waren. Der Offenverkauf ist deshalb eigentlich eine Rückbesinnung auf traditionelle, vernünftige

Werte und hat viele praktische Vorteile: Weniger Transporte, Zwischenhändler und Verpackungen bedeuten oft auch günstigere Preise. Wer frische und regionale Produkte (im Offenverkauf) kauft, investiert zudem in die einheimische Wirtschaft.

Nähe zu Kunde und Produzent als Wettbewerbsvorteil

Für Konsumenten ist Umweltschutz heute ein wichtiges Thema. Sie bevorzugen Läden, die sich an nachhaltigen Werten orientieren. Unverpackt-Läden stellen für den Detailhandel eine gute Gelegenheit dar, sich abzuheben – insbesondere im Konkurrenzkampf mit E-Commerce. Denn Läden mit lokaler Verankerung können aus ihrer Nähe zu Kunden und regionalen Herstellern einen Vorteil ziehen. Die regionale Ausrichtung erlaubt es, flexibler auf Kunden- und Lieferantenwünsche einzugehen. Immer mehr Unternehmer realisieren solche Projekte. Seit 2016 werden überall in der Schweiz Unverpackt-Läden gegründet und stossen auf grossen Zuspruch.

Verpackungsfreie Waren sind zwar mit logistischem Mehraufwand verbunden, der aber gut zu bewältigen ist. Es braucht keine aufwendigen Schutzvorrichtungen, um Lebensmittel hygienisch und sicher aufzubewahren. Verpackungen dienen ausserdem Marketingzwecken. Aber ist heute ein umweltfreundliches und nachhaltiges Geschäftsmodell nicht die beste Werbung?

Der Trend zu weniger Verpackungen ist grundlegend. Es geht nun darum, gängige Praktiken zu überdenken und eine nachhaltigere Wirtschaft zu fördern, die Wert auf die Natur und kurze Handelswege legt und Produzenten fair behandelt. □

Sofia Marazzi und Michelle Sandmeier
ZeroWaste Switzerland,
info@zerowasteswitzerland.ch,
www.zerowasteswitzerland.ch



Shutterstock